

Der Wille, nach vorn zu blicken

Senait Tekle mag Krimis – und Zahlen. Vor viereinhalb Jahren kam die Statistikerin als Flüchtling in die Schweiz. Heute arbeitet sie in der Bildungsdirektion.

Text: **Reto Heinzel** Foto: **Stephan Rappo**

Senait Tekle sitzt an einem riesigen Tisch im verglasten Konferenzraum der Bildungsplanung. Seit anderthalb Jahren arbeitet die ruhige, zurückhaltende Frau in dieser Abteilung der Bildungsdirektion. In den hoch über dem Stampfenbachplatz gelegenen Räumen werden Tag für Tag Daten erhoben, codiert, analysiert. Senait Tekle und ihre Arbeitskolleginnen und -kollegen befassen sich mit Bildungsstatistiken, erstellen Studien und Berichte.

Die 35-jährige Statistikerin und zwei ihrer sieben Geschwister kamen vor viereinhalb Jahren als Flüchtlinge in die Schweiz. Sie waren aus einem jungen Staat geflohen, welcher sich 1991 von Äthiopien unabhängig erklärt hatte. Das ostafrikanische Eritrea gilt, je nach politischer Lesart, als undemokratisch, autoritär oder diktatorisch. Dominierende Partei ist die People's Front for Democracy and Justice (PFDJ) – sie ist zugleich die einzige Organisation, welche bei Wahlen überhaupt zugelassen ist. Die Menschenrechtslage wird bestenfalls als düster beschrieben.

Die Regierung befiehlt

Aufgewachsen ist Senait Tekle in der eritreischen Hauptstadt Asmara. Als drittgüngstes von acht Kindern besuchte sie das Gymnasium. Ihr Traumberuf Detektivin schien der begeisterten Krimileserin unerreichbar. Da sie auch ein Flair für die Mathematik hatte, studierte sie Statistik und Demografie an der Universität Asmara. Mit dem Bachelor in der Tasche erhielt sie rasch eine Stelle. Im Nationalen Amt für Statistik wurde ihr ein Job zugeteilt. «Die Regierung bestimmt, wer wo arbeitet», sagt sie. Jedem, der erfolgreich ein Studium absolviert hat, wird eine Arbeit zugeteilt, wobei nie sicher ist, ob man überhaupt in seinem Fachgebiet tätig werden kann. Eine freie Berufswahl gibt es nicht. Immerhin hat sie mehr Glück gehabt als jene, die auf unbestimmte Zeit oder gar lebenslang zum Militär eingezo-

gen werden. Sie durfte nach der militärischen Ausbildung in die Hauptstadt zurückkehren und als Statistikerin arbeiten.

Wieso Senait Tekle ihr Heimatland verliess? Im Gespräch erwähnt sie ein einschneidendes Erlebnis während des Studiums, als sie an einer Volkszählung mitwirken sollte. Die Finanzierung hatte die Weltbank in Aussicht gestellt, doch die eritreische Regierung strich die Löhne massiv zusammen. Den mitwirkenden Studierenden wäre damit nicht mehr genug geblieben, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. Es kam zu Protesten, an denen sich auch Senait Tekle beteiligte. Die Regierung liess die jungen Menschen kurzerhand festnehmen und an einen glühend heissen Ort im Landesinnern bringen. Mehrere Wochen mussten die Studierenden bei Temperaturen von bis zu 45 Grad ausharren. Drei kamen dabei ums Leben. Frei kam nur, wer in einer schriftlichen Erklärung sein Verfehlen eingestand. Damals fasste sie den Entschluss, das Land zu verlassen. Es sei ihr deutlich vor Augen geführt worden, sagt sie, dass es für sie in einem Eritrea ohne Freiheit und ohne Rechte keine Zukunft geben würde.

Gerne hätte Senait Tekle nach dem Bachelor noch den Masterabschluss im Ausland gemacht. Das Stipendium für eine englische sowie für eine amerikanische Universität hatte sie bereits in der Tasche, doch die Regierung liess sie nicht ausreisen. Das brachte das Fass zum Überlaufen. Sie und ihre zwei Geschwister flüchteten in den Sudan, wo sie schliesslich ein Visum für die Schweiz erhielten.

Schwieriger Start

Für die meisten Flüchtlinge ist es schwierig, in einem fremden Land Tritt zu fassen. Auch Senait Tekle fiel der Start in der Schweiz nicht leicht. Sie konnte kein Deutsch, die hiesige Kultur, die Umgangsformen und Gewohnheiten waren ihr fremd. Irritierend fand sie, dass die meis-

ten Zugreisenden lieber alleine im Abteil sitzen. «Wer in Eritrea alleine in einer Ecke sitzt, wird angesprochen. Man kümmert sich um ihn. Hier sind die Leute sehr höflich und nett, aber manchmal auch etwas distanziert.» Inzwischen hat sie sich an viele der hiesigen Eigenheiten gewöhnt. Heute, sagt sie lächelnd, mache sie es genauso: Im Zug oder im Tram suche sie sich einen Platz, an dem sie ungestört sei.

Anderthalb Jahre verbrachte Senait Tekle im Durchgangsheim in Matzingen (TG). Arbeiten durfte sie in dieser Zeit nicht. «Immerhin konnten wir Forst-Pflegeeinsätze leisten, so waren wir etwas beschäftigt.» Sie wollte unbedingt wieder in ihrem erlernten Beruf arbeiten, bemühte sich, ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Sie bewarb sich bei den statistischen Ämtern von 16 Kantonen. Im Statistischen Amt des Kantons Zürich erhielt sie schliesslich eine unbezahlte Praktikumsstelle. Dass sie hoch motiviert war, fiel auch ihrer dortigen Chefin auf. Diese vermittelte ihr denn auch den Kontakt zur Bildungsplanung, wo eine befristete Stelle frei war. Sie erhielt den Job.

Kulturelle Differenzen

Im Auftrag der Bildungsplanung verfasste Senait Tekle einen Bericht über ihr Heimatland. Darin beschrieb sie nicht nur die kulturellen Besonderheiten des dortigen Bildungs- und Familiensystems sowie der herrschenden Geschlechterrollen, sondern machte auch Aussagen zur schwierigen Situation und zu den Perspektiven der rund 25 000 Eritreerinnen und Eritreer in der Schweiz. Eindrücklich schildert sie, dass frühkindliche Bildung in Eritrea überhaupt keine Bedeutung hat und dass Kleinkinder selbst von ihren Eltern kaum beachtet, geschweige denn gefördert werden: «Die Eltern schenken ihrem Kind nicht viel Zeit und versuchen nicht, es zu verstehen», schreibt sie. Was für ein Unterschied zum Kanton Zürich, wo frühkindliche Bildung ein grosses Thema ist. Auch Senait Tekle sind diese Dinge während ihrer hiesigen Tätigkeit klarer geworden. «Hier habe ich gelernt, wie wichtig es ist, in die Förderung der Kinder zu investieren.»

Die Arbeit bei der Bildungsplanung macht Senait Tekle grosse Freude. «Ich arbeite sehr gerne hier.» Das liege auch an der freundschaftlichen Atmosphäre und an der Unterstützung des Teams. Umso mehr bedauert sie, dass ihr Einsatz Ende Jahr endet. Doch davon lässt sie sich nicht beirren. Derzeit freut sie ganz besonders, dass sie ihr lang ersehntes Vorhaben endlich in die Tat umsetzen kann: Im Herbst wird sie an der Universität Zürich ein Masterstudium in Biostatistik beginnen. «Der Masterabschluss ist mein grösster Traum», schwärmt sie. «Jetzt fehlt mir nur noch eine neue Stelle.» ■



Senait Tekle flüchtete aus ihrer Heimat Eritrea, weil sie für sich keine Zukunft mehr sah. Seit Anfang 2016 arbeitet sie in der Bildungsplanung.